

Zeitschrift:	Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band:	162 (2022)
Artikel:	Eine Pilgerfahrt an die Wiege des Christentums (1876) ; Der alte Kantonsförster im "Heiligen Land"
Autor:	Keel, Johann Joseph / Müller, Peter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-977012

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Joseph Keel

Eine Pilgerfahrt an die Wiege des Christentums (1876)



Der alte Johann Joseph Keel, Ölporträt des Marbacher Malers
Severin Benz. Privatbesitz.

[Pilgern in Zeiten des Kulturmampfes]¹

Aegypten und Palästina sind Länder, wo neben der Befriedigung religiöser Bedürfnisse auch die Gelegenheit zu Welt- und Menschenkenntniss geboten ist, wie kaum in einem andern. Man wird dort den Schlüssel zu manchen Rätseln finden; man wird sich gestehen müssen, dass es der Skepsis und dem Indifferentismus schwer fallen dürfte, die heilige Geschichte in leere Mythen, die heiligen Perso-

nen in fabelhafte Gestalten und die heiligen Wahrheiten in hohle Philosopheme aufzulösen. – Wir leben in einem Jahrhundert, wo man vielfach von der Religion nichts Anderes kennt oder kennen will, als die Vorurtheile, welche sie entstellen und die sie gewissen Geistern wie ein Gespenst erscheinen lassen, dem man nicht folgen könne, ohne mit den Lebenden zu brechen. Viele Leute können vom Evangelium nicht sehen oder hören, ohne eine Art von Betäubung zu bekommen und in ihre Verachtung mischt sich das Gefühl des Mitleids – So liegen Glaube und Unglaube, Religion und Irreligion in hartem Kampfe und ein jedes Wort, im Interesse der Religion und des Glaubens geschrieben, erhält Ernst und Bedeutung!

[Kühn wie die Affen]²

In Venedig änderten wir unseren ursprünglichen Reiseplan, nach Triest zu gehen und von dort mit einem österreichischen Lloyddampfer die Fahrt nach Aegypten anzutreten, indem im Hafen von Venedig ein englischer Postdampfer, die «Sumatra» lag, der Peninsular und Oriental Steam Navigation Company in London angehörend, die auf ihrem Wege nach Australien und China die Häfen von Ankona, Brindisi und Alexandrien zu berühren hatte. Es ist die «Sumatra» eines der grössten der 48 Schiffe, welche obige Gesellschaft besitzt, von 450 Pferdekraft und 2488 Tonnen Gehalt. Die Matrosen sind lauter Afrikaner und Asiaten von schwarzbrauner bis kohlschwarzer Farbe. In Bezug auf Behendigkeit im Klettern auf den Mastbäumen und Strickleitern konnten sie es kühn mit jedem Affen aufnehmen, denen sie zuweilen so sehr glichen, dass man unwillkürlich an die Abstammungstheorie des Darwin gehandelt wurde.

[Ägypten – ein Land fast ohne Bäume]³

Der völlige Mangel von Bäumen, mit Ausnahme der Palmen und der Gummiakazie, machen, dass das Land weder schön noch angenehm ist. Uebrigens ist zu erwähnen, dass

1 Keel, Pilgerfahrt, Vorwort, S. VII.

2 Keel, Pilgerfahrt, S. 4.

3 Keel, Pilgerfahrt, S. 9f. Eine der diversen Passagen über Bäume und Pflanzen in diesem Reisebericht. Hat Keel von seiner Reise botanische Andenken oder Proben heimgebracht? Wir wissen es nicht. Bis heute

erhalten ist dafür die «Holzbibliothek», die er zwischen Anfang Juli 1873 und Ende Juni 1874 dem St. Galler Naturmuseum geschenkt hat: 70 Einzelstücke von einheimischen Baum- und Straucharten, gestaltet als kleine, schmucke Bücher.

Ibrahim Pascha viele Tausende Bäume in Kairo pflanzen liess, wodurch sich das Klima wesentlich verbessert haben soll.

[Lob und Tadel für den Vizekönig]⁴

Ismail Pascha, der jetzige Vizekönig von Aegypten, auch Khedive betitelt, residirt in Kairo. So viel darf diesem Fürsten zu Ehren gesagt werden, dass er aus allen Kräften bemüht ist, sein Land und Volk in den Kreis der europäischen Civilisation einzuführen. Anno 1830 in Kairo geboren und seit dem 18. Januar 1863 Vizekönig in Aegypten, als Nachfolger seines Oheims, Said Pascha, hat Ismail einen Theil seiner Erziehung in Frankreich erhalten, wo er in allen gemeinnützigen Wissengebieten ausgebildet wurde, was auch die Ursache ist, dass er allen gebildeten Europäern, welche in Aegypten gemeinnützige, gewerbliche, kommerzielle oder landwirtschaftliche Etablissements in's Leben rufen, seine Protektion angedeihen lässt. Der Suezkanalbaute leistete er allen möglichen Vorschub. Er fehlte auch nicht 1867 bei der Pariser Weltausstellung. Ob die «Gläubigen» ihn hassen, die Fanatiker ihn verdammten, weil er die Europäer und die Ungläubigen in's Land schlepppt, Ismail Pascha wird das Werk der Civilisirung fortführen. Mag er dazu auch oft Wege bedenklicher Natur und falsche Mittel anwenden und vor der Hand auf mehr äusserliche Neuerungen sehen und mit der Civilisation auch dem europäischen Schwindel, arger Korruption Thür und Thor öffnen: so beschleunigt er immerhin den Regenerationsprozess, der

jetzt im Orient eingetreten ist, und es lässt sich nicht läugnen, dass die Gewinnung Aegyptens, dieses Schlüssels des Morgenlandes, für die europäische Kultur ein politisches Ereigniss von grosser Tragweite ist.

[Morgenandacht an Deck]⁵

An Bord der «Ceres» waren ausser den Passagieren erster und zweiter Klasse einige Hundert Pilger aller Nationen und Religionsbekenntnisse als sogen. Deckpassagiere. Allen sah man es an, dass Schmutz und Armuth zeitlebens ihre unzertrennlichen Gefährten gewesen. Ich entwand mich andern Morgens früh meinem Lager und trat auf's Verdeck. Welche Szene entfaltete sich hier vor meinen Augen. Die meisten dieser armseligen, zerlumpten Schiffsgärtner waren eben in ihrer Morgenandacht begriffen. Hier war der Koran, dort Talmud, das alte und das neue Testament aufgeschlagen. Keiner liess sich von seiner Umgebung in seiner Andacht stören. Während ich von meinem erhöhten Standpunkte aus auf diese ergreifende Szene niederschaute, stieg die Sonne majestatisch am Horizont des Meeres auf. Ich war im Innensten ergriffen. Hier auf diesem Schiffe und bei dieser Szene wurde mir klar, wie tief doch der Drang und das Bedürfniss im menschlichen Herzen sitzt, mit einem unsichtbaren Wesen, das wir Gott nennen, in geistigen Verkehr zu treten, unserer Abhängigkeit von demselben bewusst zu werden und unsere Unterwerfung zu bekennen. Der Anblick bald des leuchtenden Tagesgestirns, bald des unermesslichen Meeres und bald der betenden Menge war dazu angethan,



Jerusalem. Ansicht von Südosten, mit der Stadtmauer, dem Felsendom und der al-Aqsa-Moschee, Foto zwischen 1900 und 1940.

Library of Congress Prints and Photographs Division Washington, www.loc.gov/pictures/item/2008676374/.

4 Keel, Pilgerfahrt, S.13f. Ismail Pascha (1830–1895), 1863–1867 Gouverneur, 1867–1879 Vizekönig (Khedive) der osmanischen Provinz Ägypten. Er modernisierte Ägypten, stürzte das Land aber auch in grosse Schulden.

5 Keel, Pilgerfahrt, S. 21f.

den Beschauer in die tiefste Rührung zu versetzen. Welche eine Kirche! – In diesem grossen Menschenknäuel wäre wohl nicht ein einziger Skeptiker zu finden gewesen.

[Allerseelen in der Grabeskirche in Jerusalem]⁶

Ja, so ging auch ich, einer der Millionen Pilger, die schon da waren und die noch folgen werden, durch die niedere enge Pforte dieses Grabmales hinein; auch meine Andacht löste sich in einen Thränenstrom auf, der mehr als Worte bedeutet. War mein Glück nicht gränzenlos und bemedenswerth?! Und während in der fernen Heimath an diesem Tage und zu dieser Stunde Tausend und Tausende an den Gräbern ihrer Heimgegangenen standen, durfte ich am Grab des Erlösers knien, des Herrn über Leben und Tod, auf Den sie und wir Alle hoffen, durfte ich für meine eigenen heimgegangenen Eltern, Brüder und Schwestern, für die Meinen Alle beten.

[Ach, Jerusalem!]⁷

Aber in nächster Nähe, gerade dem Beschauer gegenüber und von keinem Standpunkte der ganzen Umgebung besser und vollständiger, erblicken wir die Hauptstadt Palästina's, die Hauptstadt des Christenthums, des Mosaismus und des Islams, die Stadt der Offenbarung, Jerusalem selbst. Dieselben Gefühle, welche den frommen Pilger beim ersten Anblick der heiligen Stadt so mächtig ergreifen, müssen auch die Brust des denkenden Geschichtsfreundes durchziehen, wenn er am Auge des Geistes das Gemälde der Schicksale dieser Stadt vorüberziehen lässt. Ja, von diesen Hügeln herab, aus diesen grauen Mauern redet eine gewaltige Geschichte zu uns herüber, eine Geschichte, wie sie keine andere Stadt, keine andere Stelle des Erdbodens aufzuweisen hat; denn was hier geschehen ist, hat fast zwei Jahrtausende hindurch erregend und belebend eingegriffen in die Schicksale der Völker, das wird erregen und beleben bis an der Welt Ende. Wie oft ist nicht diese Stadt gefallen und wieder aufgestanden, wie oft ist sie zerstört und wieder aufgebaut. Zweiunddreissig Kriegsstürme hatte Jerusalem zu bestehen, darunter elf Eroberungen, mehrere Plünderungen, theilweise Zerstörungen und zwei vollständige Vernichtungen, die eine durch Nebukadnezar, die andere durch den römischen Feldherrn Titus. Ein beispielloses Geschick!

Jahrtausende, o Jerusalem! sind über Dich hingegangen, jeder Stein deiner Mauern ist ein Zeuge von Heldentaten. Zwar gebrochen ist deine äussere Macht und du sitzest

nicht mehr in dem Rathe der Völker: aber gross und gewaltig bist du noch heute durch die Erinnerungen, die du in deinem Schosse beherbergst und der kleine Raum deines Bodens mit seinen Begebnissen wiegt die Geschichte manches Landes auf; und heilig wirst du den Völkern bleiben, auch wenn eine dritte noch fürchterlichere Zerstörung dich treffen und abermals kein Stein auf dem andern bleiben sollte.

[Illusion und Wirklichkeit]⁸

Der erste Eindruck [von Nazareth] von ferne ist ein grossartiger. Man kann dieses aber fast von allen grösseren orientalischen Städten sagen: sie sind wundervoll und malerisch, so lange man sie von ferne und durch das geheimnisvolle Prisma der Erinnerungen ansieht; wie man sich ihnen aber nähert oder gar ihr Inneres betritt, verschwindet die Illusion und Poesie und es bleibt nur noch die traurigste und nüchternste Wirklichkeit.

[Idylle – und Schlachtfeld der Weltgeschichte]⁹

[Die Ebene Esdrelon] ist die grösste und berühmteste in Palästina nach derjenigen des Jordan; sie ist das Paradies und die Kornkammer Syriens. Es ist dies allerdings eine Gegend, an welcher das Auge des Fremdlings sich nicht satt sehen kann, er mag nun zunächst den Reichthum des Bodens oder die Schönheit der benachbarten Gebirge oder die an ihrem Fusse und in den Thälern zerstreuten Orte betrachten. Es ist eigentlich ein Feld des Getreides, dessen Same keine Menschenhand aussät, dessen reife Aehren kein Schnitter ernietet. Die Heerden der Schafe, Ziegen, Stiere treten in dem verwilderten Saatfelde der Natur mehr nieder, als sie abweiden. Im Frühjahr gewährt diese Ebene dem Botaniker reiche Ausbeute und sieht sie, von den Bergen aus betrachtet, wie ein grosser grüner See aus. Aber leider sind diese gesegneten Fluren auch als Schlachtfeld von den ältesten Zeiten her berühmt. Es wird wenige Gegenden der Erde geben, die so viel Blut eingesogen haben wie die Ebene Esdrelon. Hier kämpften vom Tabor herniedersteigend schon Barak und Debora mit 10 000 Kriegern gegen Sisera,¹⁰ dass der Strom die Leichen dahinwälzte. Hier schlug Gideon die Horden aus Midian,¹¹ die zahlreich waren wie die Heuschrecken. Hier besiegte Achab die Syrer.¹² Dazu kommen die Kämpfe unter Vespasian¹³ am Tabor, sodann unter den Kreuzrittern der unermesslich Streit und das Blutvergiessen um Ptolomais (Aka).¹⁴ Hieran reihen sich die Kriegszüge unter Selim, Bonaparte und Ibrahim Pascha, und wir erinnern uns, dass

6 Keel, Pilgerfahrt, S. 29f.

7 Keel, Pilgerfahrt, S. 31f.

8 Keel, Pilgerfahrt, S. 51.

9 Keel, Pilgerfahrt, S. 54f. Esdrelon ist die biblische Bezeichnung für die Jesreelebene in Nordisrael, zwischen den Bergen Galiläas und Samarias.

10 Vgl. Buch der Richter, Kap. 4.

11 Vgl. Buch der Richter, Kap. 7.

12 Achab oder Ahab, vgl. Erstes Buch der Könige, Kap. 20 und 22.

13 Titus Flavius Vespasianus, römischer Kaiser 69–79 n. Chr.

14 Heute: Akkon, Stadt am Mittelmeer in Nordisrael.

hier im weiten Blachfeld schon Kananäer, Babylonier und Aegypter, Israeliten und Syrer, Griechen und Römer, Sarazenen, Türken und Drusen, Deutsche, Franzosen und Briten auf Tod und Leben sich bekämpften. Am 15. April 1799 hielt Kleber¹⁵ mit nur 1500 Mann den Andrang der syrischen 25 000 Mann starken Armee auf, die unter Abdullah Pascha von Damaskus zum Entsatz von Aka anrückte, bis, da schon die Sonne im Zenith stand und alle Munition verschossen war, endlich Bonaparte mit 600 Mann zu Hilfe heraneilte und die Feinde vor der vermeintlich grossen Armee, deren Anzug sich durch fortgesetzte Kanonensalven kundgab, die Flucht ergriffen, worauf Bonaparte im lateinischen Kloster zu Nazareth zu Abend speiste und diese Schlacht, «die Schlacht am Tabor» zu nennen beliebte. Der Ritt von Djennin¹⁶ über die Ebene Esdrelon am frühen Morgen und bei schönstem, wolkenlosem Himmel war äusserst genussreich. Die Natur hatte sich in ihr schönstes Gewand gekleidet, alles war ruhig und feierlich, kein Laut vernehmbar und man hatte Mühe, daran zu glauben, dass hier auf diesem gesegneten Gebiete schon so oft wildes Kriegsgetümmel, Morden und Schlachten, Mensch gegen Mensch, das geträumte Ebenbild Gottes, stattgefunden habe.

[Der schönste Berg Palästinas]¹⁷

Zwei Stunden von Nazareth liegt der Berg Tabor, der Berg der Verklärung Christi, und mit Rücksicht auf seine Isolirtheit sehr passend der palästinische Rigi genannt. Dem Besuch dieser heil[igen] Stätte wurde der 16. November (Othmarstag) gewidmet. Mit Recht hält man den Tabor für den schönsten Berg Palästina's. [...] Vom erhabenen Standorte des weitschauenden Tabors kann man sich nur mit Widerstreben losreissen, um wieder hinabzusteigen in des Thales Lärm, aus welchem des Erdenjubels wilder Schrei und der kreischende Jammer der Welt nicht mehr bis zu uns heraufzusteigen vermochte, denn heilige Stille wohnt auf den Bergen. Doch die Sonne neigte sich zum Untergange und im Thale hatten sich schon die Schatten der Dämmerung gelagert. Wir wanderten also wieder per pedes apostolorum,¹⁸ wie wir von Nazareth heraufgekommen waren, durch die geschlängelten Gänge der mit Eichen (*Quercus ilex* und *aegilops*) und Pistazien bewaldeten Abhänge des 615 Meter über dem Mittelmeere gelegenen Tabor hinunter. Die schönsten Bäume sind unter der Axt der griechischen und lateinischen Mönche gefallen

und haben werthlosem Gestrüpp Platz gemacht. Trotzdem, dass diesem Berg nachgerühmt wird, dass er eine Menge Wild, besonders Rebhühner, Hasen und Füchse beherberge, ging ein mit einer Flinte bewaffneter, uns begleitender Franzose beutelos wieder nach Hause. Der ganze Weg zwischen Nazareth und Tabor ist steinig und holperig und wir kamen Nachts spät sehr ermüdet in der Casa nuova des Franziskanerklosters in Nazareth, wo wir Tags zuvor Unterkommen und reichliche Verpflegung gefunden hatten, an.

[Kirchenmusik?]¹⁹

Der Europäer aber, der einen bessern Begriff von Kirchenmusik hat, kann auch dieses Orgelspiel in den lateinischen Kirchen des Orients nur mit einem Gefühl des Bedauerns und selbst Widerwillens anhören. Der Charakter der Kirchenmusik soll Andacht sein, denn in der Kirche soll eine fromme, edle Stimmung die Gemeinde beherrschen und muss darum auch jener alles fremd bleiben, was an das Alltägliche erinnert. Wahrhaft religiöse Musik gehört zum Tiefsten und Wirkungsreichsten, was die Kunst hervorbringen kann, und man darf mit Recht behaupten, dass die Vernachlässigung derselben und ein ihr angeeigneter theatralisch-profaner Charakter am empfindlichsten sich rächt durch das Sinken der Religiosität und Kunst.

Aber was mag der geehrte gebildete Leser dazu sagen, wenn wir ihn versichern, dass wir in der Heiliggrabkirche in Jerusalem von dem Organist nichts Anderes hörten, als Ländler und Märsche, letztere an höhern Festen noch mit einer Vorrichtung von grosser Trommel begleitet. In der Franziskanerkirche in Jafa waren wir nicht minder überrascht, am Schlusse der heil[igen] Messe den Organisten, einen weissbärtigen Franziskaner, mit grosser Virtuosität das muntere Duett aus der Norma: «Ja, bis zur letzten Lebensstunde», spielen zu hören.

[Lob der Palme]²⁰

Die Palmen sind die ursprünglich entwickelten Repräsentanten der Grazie und bilden mit ihren schlanken Stämmen und kronenartigen Zweigen eine ebenso reizende und majestätische als melancholische Staffage zu den ernsten, oft monotonen Landschaftsbildern. Leider ist dieser herr-

15 Jean-Baptiste Kléber (1753–1800), ein General der französischen Revolutionsarmeen.

16 Stadt im Westjordanland.

17 Keel, Pilgerfahrt, S. 57 und 59f.

18 Wörtlich: mit den Füssen der Apostel, also: zu Fuss wie die Apostel.

19 Keel, Pilgerfahrt, S. 99f. Die zitierte Oper: Vincenzo Bellini, *Norma*, tragische Oper in zwei Akten, uraufgeführt 1831 an der Mailänder Scala.

20 Keel, Pilgerfahrt, S. 104. Die Palme steht hierzulande zu Keels Zeit – und eigentlich bis heute – ikonisch für ferne, exotische Weltgegenden. Ein eindrückliches Beispiel aus St. Gallen: 1907 richtet der Wirt des «Goldenens Hirschen» an der Langgasse in St. Gallen in einem «lustigen Glaspavillon» einen «künstlichen Palmengarten» ein mit «meist imprägnierten Palmen und künstlichen Blumen». (St. Galler Stadtanzeiger vom 28. März 1907, Lokales). Dazu kam – und kommt – die Palme als wichtiger Baum in der Welt der Bibel. Und heute die Verbindung mit dem Klimawandel. Dazu: Gian-Reto Walther, Wird die Palme in der Schweiz heimisch? In: Botanica Helvetica 113 (2003), Heft 2, S. 158–180.



El-Nâcérah – Dattelpalmen, Nilufer und Barken.
Foto von Félic Teynard, 1853. The J. Paul Getty
Museum, Los Angeles, 86.XB.693.I.12.

liche Baum in Palästina fast gänzlich verschwunden, während man denselben in Aegypten noch ziemlich häufig findet. Um die Schönheit und die edle Erscheinung des Palmabaums zu würdigen, muss man ihn die Ufer des Nils zieren oder seinen graziösen Wipfel im Winde wehen sehen. Ein Dorf und eine Palmenanpflanzung sind in Aegypten unzertrennlich miteinander verbunden. Die leckere, süsse Frucht, die Datteln, werden frisch und gedörrt begierig gegessen.

Die Blätter geben Matten, Körbe, Bürsten, Fliegenwedel; der Stamm gutes Bauholz. Mit 20 Jahren liefert die Palme die ersten Früchte, die in grossen Bündeln zwischen den neuen Blättern herabhängen. Eines Mannes Reichthum wird häufig nach der Anzahl der Palmen, die er besitzt, bemessen und eine der ergiebigsten Quellen der Einkünfte des Pascha soll die Abgabe von 3 Piaster (à 25 Rp.) für jeden Baum sein. ■

Der alte Kantonsförster im «Heiligen Land»

Peter Müller

Die Umweltgeschichte hat in der Ostschweiz bis heute keine grosse Lobby – aus welchen Gründen auch immer. Entsprechend fehlt es an Forschungsliteratur und Quelleneditionen.²¹ Das gilt auch für die St. Galler Waldgeschichte, und damit auch für Johann Joseph Keel (1801–1886), eine der prägenden Persönlichkeiten des St. Galler Forstwesens

im 19. Jahrhundert.²² Der gebürtige Rorschacher, Sohn eines Textilkaufmanns, war 1831–1838 Forstinspektor der Staatswaldungen und der Administrationswaldungen, d.h. der Wälder des katholischen Konfessionsteils. 1838–1851 war er nur für letztere zuständig, 1851–1873 dann wieder für alle Wälder. Unermüdlich setzte sich Keel für seine Wälder

21 Als Einführung dazu die St. Galler Kantongeschichte von 2003, mit verschiedenen Kapiteln und Passagen, insbesondere: Markus Kaiser, Alpenrhein und Landschaftswandel (Bd. 6, S. 125–142) und Jan Hodel, Umweltbewusstsein und Umweltverhalten 1960–1990 (Bd. 8, S. 169–184). Zum St. Galler Wald: Forstverein, St. Galler Wald im Wandel.

22 Grundlegendes zu J.J.Keel: Reich, Anfänge des St. Gallischen Forstwesens; Ausführlicher Nekrolog von Keel in: «Die Ostschweiz» vom 25. März 1886. Keels viele handschriftlichen Berichte und Aufzeichnungen im Staatsarchiv St. Gallen sind bis jetzt kaum ausgewertet.

und für den Aufbau einer modernen Forstwirtschaft ein. Eine schwierige Aufgabe: «Es hat manch belehrendes Wort und oft heissen Kampf gekostet»,²³ meinte er in seinem Rücktrittsschreiben vom 26. Juni 1873 – er befand sich damals in seinem 72. Altersjahr. In seinen Sitzungsprotokollen, Akten und Korrespondenzen erscheinen denn auch einige Dauerprobleme, die Forstgesetzgebung und die Ausbildung des Personals etwa, und die Frage, wie weit der Staat bei der Pflege und Bewirtschaftung der Wälder von Ortsgemeinden oder privaten Waldbesitzern mitreden darf. Für all das war Keel auch publizistisch tätig. Er verfasste zahlreiche forstwirtschaftliche Schriften, darunter zwei Lehrbücher für Forstgehilfen, sogenannte Bannwarte.²⁴

Ein reiselustiger Mann

Wer jetzt denkt, dass sich Keels Horizont auf das Büro in St. Gallen und die Wälder zwischen Bodensee und St. Galler Oberland beschränkte, irrt. Keel war auch ein literarisch-musischer Mensch. Er las viel, spielte mehrere Instrumente, malte. Und er reiste gern.²⁵

1823 begleitete er als Dolmetscher den St. Galler Industriellen Michael Weniger auf einer Reise durch England, Schottland und Irland. 1826–1828 erlebte er zwei ziemlich abenteuerliche Jahre in Südamerika – als Mitglied einer englischen Expedition, welche die dortigen Küsten «zu Zwecken von Handel und Industrie» erkunden sollte. Die Expedition bekam es mit Piraten zu tun, erlebte eine Blockade, einen Schiffbruch und Kriegswirren. Später zog es Keel wiederholt nach Deutschland, dreimal nach Italien, insbesondere nach Rom und Neapel. Publiziert hat er über diese Reisen allerdings nie. Das machte er erst 1876, nach seiner allerletzten Reise. Sie führte ihn nach Ägypten und Palästina und dauerte 69 Tage. Warum machte er hier eine Ausnahme? Für den tiefgläubigen Katholiken war diese Reise ein gewaltiges Erlebnis, ein krönender Abschluss seines Lebens. Gleichzeitig betrachtete er eine Publikation darüber als sehr lehrreich und als nützlich im politisch, geistig und kirchlich aufgeladenen Klima des Kulturkampfes, der damals auch die Ostschweiz bewegte. Und schliesslich war er von seinem Umfeld immer wieder dazu gedrängt worden, etwas darüber zu publizieren. Eine Aufforderung, mit der sich damals offenbar manche Palästina-



Johann Joseph Keel war ein begabter Maler. Der Grossteil der erhaltenen Bilder stammt aus den Jahren 1838–1851, in denen er nur für die Wälder des katholischen Konfessionsteils zuständig war. Privatbesitz.

23 Zitiert bei Reich, Anfänge des St. Gallischen Forstwesens, S. 61.

24 Diese Lehrbücher sind heute interessante historische Quellen zur Forstgeschichte, aber auch zur Technik-, Wirtschafts- oder Kulturgeschichte, z.B. mit den Ausführungen über die Nutzung des Holzes und den Forst-

schutz. Als Beispiel: Keel, Behandlung der Waldungen, S. 199–205 und S. 206–213.

25 Das Folgende nach dem Nekrolog in: «Die Ostschweiz» vom 25. März 1886.

Pilger konfrontiert sahen.²⁶ «Eine Reise nach Jerusalem ist in unseren Gegenden leider immer noch etwas so Seltenes, dass sie als ein bemerkenswerthes Ereignis die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihren Unternehmer lenkt», schreibt Joseph Anton Schmucki, Rektor der Katholischen Kantonsrealschule St. Gallen, am Schluss seines Palästina-Reiseberichts von 1891.²⁷ Als er ihn zu Papier brachte, hatte er bereits gegen 25 Vorträge gehalten.

Erzählen, aber auch referieren und reflektieren

Allein aus diesen Gründen ist Keels Reisebericht eine interessante Lektüre: Als tiefgläubiger Katholik und alter, gleichsam lebenssatter Mann hat er eine eigene Sicht auf die bereisten Länder. Keel schreibt dicht und knapp, manchmal fast sentenzenhaft. Alltagsmomente, Bemerkungen zum Tourismus oder Begegnungen mit fremden Menschen sind kaum ein Thema. Keel referiert und reflektiert gern: Historisches, Aktuelles, Weltpolitisches, Geographisches – und natürlich fehlen Bemerkungen zu Wald und Landschaft nicht. Auffällig auch: Immer wieder zitiert er aus Fachpublikationen und literarischen Werken. Gern zieht er z.B. Johann Nepomuk Sepp (1816–1909) heran. «Dr. Sepp» – wie Keel ihn nennt – war ein deutscher Historiker, Volkskundler, Kirchenhistoriker und Politiker und hatte 1862–1863 das Buch «Jerusalem und das Heilige Land» veröffentlicht.²⁸ Ebenfalls gern zitiert Keel aus der «Reise in den Orient in den Jahren 1832 und 1833» (1835) von Alphonse de Lamartine (1790–1869), einem französischen Schriftsteller und Politiker.²⁹ Misstraut Keel seinen literarischen Fähigkeiten, die er durchaus hat? Möchte er sich selber nicht zu stark ins Zentrum stellen? Persönlicher wird er in den Passagen, in denen er über Baum, Wald und Landschaft schreibt. Da spürt man seine tiefe Verbundenheit mit Flora und Fauna. Noch persönlicher wird er, wenn es um seine Erlebnisse als gläubiger Katholik geht. Wie hätte man anders über diese Reise berichten können? Ein einzigartiger Zufall zeigt das detailliert. Auch Keels Reisegefährte August Popp (1843–1878), Domkanonikus in St. Gallen, hat über diese Reise einen Bericht veröffent-

licht.³⁰ Die «Briefe aus Ägypten und Palästina» erschienen 1877 und werfen einen anderen Blick auf die bereisten Länder: einen neugierigeren, lebensnaheren und auch poetischeren. Mit der Ankunft in Jerusalem wird der Text allerdings etwas monoton. Der katholische Priester reiht in seinem Bericht eine Pilgerstätte an die andere. Von der Sicht des dritten Reisegefährten, des St. Galler Druckers und Verlegers J. J. Sonderegger, wissen wir nichts. Zudem musste er kurz vor der Ankunft in Palästina aus dringenden Gründen zurück nach St. Gallen. Über diese Gründe schweigen sich Keel und Popp in ihren Reiseberichten aus.³¹ Und zu Keel selber gibt es in Pops «Briefen aus Ägypten und Palästina» leider nur zwei Passagen. Oben auf dem Plateau der Cheops-Pyramide begrüßt Popp den rüstigen, alten Förster «mit kräftigem Handschlag». Der Weg dort hinauf ist lang und beschwerlich – da hat der Reisegefährte ein Lob verdient.³² Bei Jericho gratuliert Popp ihm zum 75. Geburtstag und dazu, «dass er in so hohem Alter noch die aussergewöhnliche, geistige und physische Kraft besitze, diese Reise zu seiner allseitigen Befriedigung auszuführen».³³ Keel starb denn auch erst 1886, mit 85 Jahren, sein Reisegefährte August Popp hingegen schon 1878 mit gut 35 Jahren an den Folgen eines Nierenleidens.³⁴

Das Referieren und Reflektieren geht in Keels Buch aber noch weiter. Der eigentliche Reisebericht umfasst nur gut die Hälfte des Textes. Im zweiten Kapitel erzählt Keel über «Land und Leute» (Seite 79–114) und zieht erneut allerlei Fachliteratur heran. Auch da bietet der Text allerlei Lesenswertes, verlangt bei der Lektüre aber doch ein stärkeres historisches Interesse. Noch mehr gilt das fürs dritte Kapitel (Seite 117–155): «Der Pilger im Geiste des Christenthums» ist ein theologischer Essay, eine «begeisterungsvolle Vertheidigung des Christenthums», wie eine Buchbesprechung von 1876 meint.³⁵ Seine Lektüre setzt ein spezifisches religiengeschichtliches, theologisches oder spirituelles Interesse voraus – sonst überblättert man das Kapitel. Abgerundet wird das Buch dann ganz pragmatisch. Die Seiten 156–160 bieten «Reise-Winke». Praktische Reisetipps, die man bis heute aus Reiseführern kennt. Die Palette reicht von «Passendste[r] Reisezeit» über «Kleidung» bis zu «Vorsicht bei Einkäufen».

26 Zwei Beispiele: Popp, Aegypten und Palästina, S. 3. Schmucki, Vom Bodensee zum Jordan, S. 311. Schmuckis Buch ist der Separatdruck einer Artikelserie, welche «Die Ostschweiz» zuvor in ihrem Feuilleton gebracht hatte.

27 Schmucki, Vom Bodensee zum Jordan, S. 311.

28 Zum Einstieg: https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Nepomuk_Sepp (zuletzt abgerufen am 1.11.2021).

29 Zum Einstieg: https://de.wikipedia.org/wiki/Alphonse_de_Lamartine (zuletzt abgerufen am 1.11.2021).

30 Popp, Aegypten und Palästina. Nekrolog auf Popp: «Die Ostschweiz» vom 29. September 1878.

31 Keel, Pilgerfahrt, S. VIII; Popp, Aegypten und Palästina, S. 3f. Buchdruckerei-Besitzer J(ohann) J(akob) Sonderegger war Keels Schwiegersohn – vgl. Keel, Pilgerfahrt, S. VIII. Seine Buchdruckerei war – wie der Blick ins Internet zeigt – offensichtlich sehr aktiv. Material über ihn zu finden, ist trotzdem schwierig – aus welchen Gründen auch immer.

32 Popp, Aegypten und Palästina, S. 44.

33 Popp, Aegypten und Palästina, S. 137.

34 Angesichts dieses frühen Todes erhält Pops Schilderung über den Abschied von Jerusalem eine seltsame Doppelbödigkeit: «... dann wandte ich mein Pferd zur Weiterreise. Das irdische Jerusalem ward mir zu schauen vergönnt, pilgern wir nun dem himmlischen zu.» Popp, Aegypten und Palästina, S. 168.

35 «Die Ostschweiz» vom 28. Oktober 1876.

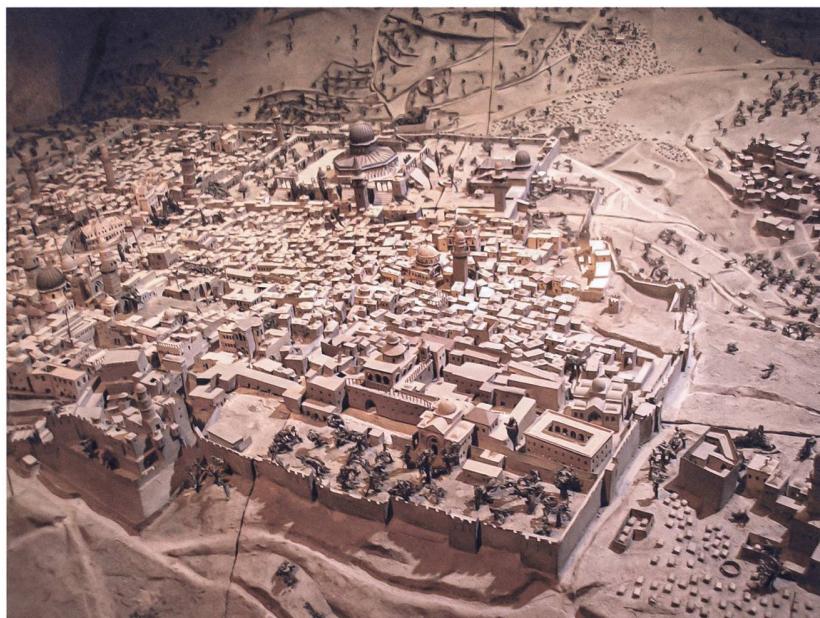
Ein ständiger Wechsel der Empfindungen

Am meisten fasziniert Keel auf seiner Reise, wie erwähnt, Palästina: ein «geistiges Zentralland», mit den «Fussstapfen einer göttlichen Heilsgeschichte und ihrer Thaten». Hier «ist der Heiland selbst gewandelt».³⁶ Einfach sind diese Wochen für ihn allerdings nicht. Die Reise ist ein ständiger Wechsel der Empfindungen. Begeisterung wechselt mit Desillusionierung, Idealismus mit Pessimismus, Enttäuschung mit Neugier. Das betrifft die politischen und sozialen Zustände genauso wie das Aussehen der Ortschaften und den Zustand verschiedener Landschaften. Das hehre Erleben des «heiligen Landes», die grossartigen Geschichten und Szenerien des Alten Testaments kollidieren mit der banalen, schwierigen und unschönen, ja hässlichen Gegenwart. In der Sprache von heute formuliert: «Ach, Israel. Ach, Jerusalem». Keel wird immer wieder aus seinen tiefen Momenten gerissen und mit einer Gegenwart konfrontiert, die ihn schmerzt. So äussert er denn auch verschiedene kritische Überlegungen zu Palästina, zum Streit der dortigen christlichen Konfessionen oder einzelnen Pilgerstätten im «heiligen Land». Ein Land, wo «Milch und Honig fliesst? Davon ist aus Keels Sicht nicht mehr viel übrig. Vieles dunkt ihn kahl und öd, und der Zustand der Städte und Dörfer lässt viel zu wünschen übrig. So geworden sei das Land aus verschiedenen Ursachen, meint er und verweist auf die «fatale Wirtschaft» der türkischen Landesherren,³⁷ das Fällen von Wäldern und das schlechte Bestellen der Felder.

Letztendlich wurzelt der alte Förster aber fest und tief in seiner katholischen Weltsicht, in deren Bildern, Geschichten und Traditionen. Das zeigt der Text eindrücklich, z.B. beim Besuch des heiligen Grabs am 2. November 1875, am Allerseelentag, wo sich Keels Andacht «in einen Thränenstrom auflöst».

Die Grenzen seiner eigenen Welt

Passagen, die aus heutiger Sicht fragwürdig wirken können? Auch sie gibt es in diesem Reisebericht. Bei der Beschreibung des Hafens von Venedig z.B. vergleicht Keel afrikanische und asiatische Matrosen mit Affen und verweist explizit «auf die Abstammungstheorie des Darwin», die damals auch in der Ostschweiz intensiv diskutiert wurde.³⁸ Über die Menschen in Jerusalem macht er verschiedene abschätzige Bemerkungen – nicht nur über die Juden und Jüdinnen. Und mit der Kirchenmusik, die er hört, kann der sensible Musiker, der mehrere Instrumente beherrscht, gar nichts anfangen. Die Reise nach Ägypten und Palästina führt den alten Förster offensichtlich an die Grenzen seiner eigenen Welt, seines eigenen Einordnens-Könnens und Verstehens. Anderseits betont der Nachruf, den «Die Ostschweiz» über Keel publizierte, den «zarten und friedevollen Zug seines Herzens».³⁹ Den alten Förster hätten in den letzten Jahren und Monaten seines Lebens «vielfach Gedanken und Betrachtungen über die Möglich-



Das Stadtmodell von Jerusalem, von Stephan Illés realisiert für die Weltausstellung in Wien 1873. Heute befindet es sich in der Davidszitadelle in der Jerusalemer Altstadt, im dortigen Stadtmuseum.

Foto von Deror avi, 2007. Wikimedia Commons.

36 Keel, Pilgerfahrt, S. 23 und 29.

37 Keel, Pilgerfahrt, S. 109.

38 Als interessanter Einstieg: die Nekrologe zum Tod von Charles Darwin im «St. Galler Tagblatt» vom 25. April 1882 und in der «Ostschweiz» vom 26. April 1882. Ein interessantes, konkretes Beispiel von 1875: der Streit

um Anton Philipp Largiadèr, Liberaler und Direktor des Lehrerseminars Rorschach, der im Unterricht Darwin behandelte; vgl. Louis Specker, Rorschach im 19. Jahrhundert, 1999, S. 183–187.

39 «Die Ostschweiz» vom 28. Oktober 1876.

keit eines bleibenden Friedens unter den Staaten und Völkern» beschäftigt. Auch das spürt man bei der Lektüre seines Reiseberichts von 1876.

«Etwas zu gelehrt für das gemeine Volk»

Interessant ist natürlich auch die Frage, wie Keels Buch damals aufgenommen wurde. Einen Hinweis liefert «Die Ostschweiz», eine katholische St. Galler Tageszeitung, die damals erst zwei Jahre alt war und noch eine grosse Zukunft vor sich hatte. Zu ihren Mitbegründern hatte 1874 Keels Sohn gehört: Johann Joseph Keel (1837–1902), der führende Kopf der Katholisch-Konservativen im Kanton. In ihrer Besprechung lobt die Zeitung Keels Schilderungen als «einfach, schlicht und doch oder gerade deshalb angenehm und gewinnend».⁴⁰ Am Ende empfiehlt sie das Buch «jedem Gebildeten, namentlich aber unseren Katholiken, die in ihr Trost, Stärkung und Kraft finden werden». Da spürt man doch eine gewisse Distanz. Noch deutlicher wird das in der Besprechung von Popp's Reisebericht: «Die Bücher über Palästina, auch die sehr schöne und von innig frommem Geiste durchwehte Schrift des Hrn. Forstinspektors Keel, des Reisebegleiters besagten Verfassers, sind meist etwas zu gelehrt für das gewöhnliche Volk. Hier bietet der Autor in einfacher, zwangloser, sehr drastischer Sprache eine Beschreibung Palästina's, wie sie Jeder versteht.»⁴¹ Im Sommer 1878 sind beide Reisebeschreibungen für «Die Ostschweiz» dann erneut ein Thema. Anlass ist das berühmte Stadtmodell von Jerusalem von Stephan Illés (1873), das für ein paar Tage in St. Gallen zu sehen ist, im «Concert-Saal» der Kantonsschule, dem heutigen Musiksaal.⁴² Die Tageszeitung beginnt ihre Ankündigung mit folgenden Sätzen: «Die ‹Pilgerfahrt› des Herren Alt Forstinspektor Keel und die ‹Briefe aus Palästina› des hochwürdigen Herren Kanonikus Popp haben in jüngster Zeit in hiesigen katholischen Kreisen das Interesse an Jerusalem nicht wenig erhöht und die Blicke Mancher dorthin gerichtet. Diesen und Andern mag es von Interesse sein, dass, wie wir hören [...]» In der Kantonsschule St. Gallen öffnet sich plötzlich ein dreidimensionales Fenster ins Jerusalem von 1864/65. Das hat damals mit Sicherheit viele fasziniert und berührt. Haben Johann Joseph Keel und August Popp das Relief auch besichtigt? Wir wissen es nicht, und für das Besichtigten reichen heute ein paar Klicks im Internet – das Modell ist auf youtube zu bestaunen.⁴³

Literatur

- Domkatechet August Popp, in: «Die Ostschweiz» vom 29. September 1878 (Nekrolog).
- Herr Alt-Kantonsforstinspektor Johann Joseph Keel, in: «Die Ostschweiz» vom 25. März 1886 (Nekrolog).
- Keel, Johann Joseph. Der Bannwartenfreund: ein kurzgefasstes Lehrbuch für Förster und Bannwarte zum Selbststudium und zum Gebrauche bei Forstlehrkursen, St. Gallen 1870.
- Keel, Johann Joseph. Eine Pilgerfahrt zur Wiege des Christenthums, St. Gallen 1876.
- Keel, Johann Joseph. Kurze Anleitung zur Behandlung der Waldungen, St. Gallen 1854.
- Literarisches, in: «Die Ostschweiz» vom 25. September 1878 (Besprechung von Popp's Reisebericht).
- Literarisches, in: «Die Ostschweiz» vom 24. und 28. Oktober 1876 (Besprechung von Keel's Reisebericht).
- Popp, August. Briefe aus Aegypten und Palästina, St. Gallen 1877.
- Reich, Hans Jakob. Die schwierigen Anfänge des St. Gallischen Forstwesens: von der kollektiven zur geregelten Waldnutzung, in: Werdenberger Jahrbuch 17 (2004), S. 48–61.
- Schmucki, Johann Anton. Vom Bodensee zum Jordan – Reise-Erlebnisse eines St. Gallischen Jerusalempilgers, St. Gallen 1891.
- St. Galler Forstverein (Hg.). Der St. Galler Wald im Wandel, Geschichte und Geschichten, Buchs 2003.

Andree, Richard. *Andrees allgemeiner Handatlas in 126 Haupt- und 137 Nebenkarten*. Bielefeld und Leipzig 1900. StASG KPC 8/29.

40 «Die Ostschweiz» vom 24. Oktober und 28. Oktober 1876.

41 «Die Ostschweiz» vom 25. September 1877.

42 «Die Ostschweiz» vom 6. Juli 1878. Zum Stadtmodell von Stephan Illés als Einstieg: https://en.wikipedia.org/wiki/Ill%C3%A9s_Relief (zuletzt abgerufen am 1.11.2021). Heute ist das Stadtmodell in der Davidszitadel-

le in Jerusalem zu besichtigen, dem Museum der Stadtgeschichte Jerusalems.

43 Ein youtube-Clip: <https://www.youtube.com/watch?v=wWNFuuNCbgg> (zuletzt abgerufen am 1.11.2021).

